

Milan Herold, Karin Schulz, Hannah Steurer (Hg.)

# Menge und Krankheit



BRILL  
FINK

# Inhalt

1. Menge und Krankheit. Narrative Muster .....	1
<i>Milan Herold, Karin Schulz und Hannah Steurer</i>	
2. Logik des Parasitären .....	9
<i>Gianluca Solla</i>	
3. Unordnung und Ordnung der Menge. Boccaccios <i>Decameron</i> und die Seuchenflucht als kollektiver Traum .....	21
<i>Hannah Steurer</i>	
4. Dämonologische Mengenlehre. (Imaginierte) Ansteckungsdynamiken im französisch-spanischen Kulturkontakt: Die baskische Hexenverfolgung 1609-1614 .....	37
<i>Anna Isabell Wörsdörfer</i>	
5. „Fatale Rotten unzähliger Mäuse“. Menge, Masse, Materialität in Maries Fieberträumen (E.T.A. Hoffmann: <i>Nussknacker und Mausekönig</i> ) .....	53
<i>Sophia Mehrbrey</i>	
6. <i>La masse sombre</i> . Individuelle Dynamik und kranke Menge in Jean Gionos <i>Le hussard sur le toit</i> .....	67
<i>Karin Schulz</i>	
7. Kranke Stimme(n)? Kollektive und individuelle Krankheitserfahrungen in Susan Sontags <i>The Way We Live Now</i> (1986) und Hervé Guiberts <i>À l'ami qui ne m'a pas sauvé la vie</i> (1990) .....	83
<i>Carla Dalbeck</i>	
8. Die Pest im Kontext des Sozialimaginären bei Fred Vargas: „Cito, longe fugeas et tarde redeas“ .....	99
<i>Patricia Oster</i>	

<b>9. Krankheit macht Menge. Wie eine Pandemie populäre serielle Narrationsformen befördert</b> .....	115
<i>Marco Agnetta</i>	
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren</b> .....	145

# Menge und Krankheit

## *Narrative Muster*

*Milan Herold, Karin Schulz und Hannah Steurer*

Écoutant, en effet, les cris d'allégresse qui montaient de la ville, Rieux se souvenait que cette allégresse était toujours menacée. Car il savait ce que cette foule en joie ignorait, et qu'on peut lire dans les livres, que le bacille de la peste ne meurt ni ne disparaît jamais, qu'il peut rester pendant des dizaines d'années endormi dans les meubles et le linge, qu'il attend patiemment dans les chambres, les caves, les malles, les mouchoirs et les paperasses, et que, peut-être, le jour viendrait où, pour le malheur et l'enseignement des hommes, la peste réveillerait ses rats et les enverrait mourir dans une cité heureuse.<sup>1</sup>

Laut jubiliert die Menge am Ende von Camus' Roman *La peste* angesichts ihres Sieges über die pandemische Krankheit. Doch diese Freude ist, wie der Erzähler Dr. Bernard Rieux zu bedenken gibt, trügerisch. Nachdenklich reflektiert er die Unbeschwertheit der Menge im Umgang mit dem überwunden geglaubten Leid. So beschreibt das Ende der Geschichte zugleich ihren Anfang, da Rieux den besonderen Trugschluss der Situation erkennt und sich dazu veranlasst sieht, das Erlebte schriftlich festzuhalten, und damit mahnend, auch für die breite Mehrheit der Erleichterten, zu dokumentieren. Er scheint sich als Einziger in jener Feierstunde auch das Elend und den Schrecken der tödlichen Viruserkrankung sowie ihre erneut unvermittelte, mögliche Wiederkehr in Erinnerung zu rufen. Anschaulich beschreibt er das Virus als festen und längst heimischen Bestandteil des menschlichen Umfelds. Unbemerkt verbleibt es in Kisten und Stoffen, bis es eines Tages ‚erwacht‘, um abermals mit tödlicher Gewissheit über die scheinbar ahnungslosen Menschen hereinzubrechen.

Menge und Krankheit stehen in einem besonderen Zusammenhang. Zwischen extremem Leid und überschwänglicher Freude erlebt und durchlebt die Menge in situativer Konfrontation mit Krankheit ein emotionales Wechselbad und eine ganz eigene Dynamik. Hatten die Menschen aufgrund der Gefahr einer Ansteckung zuvor Gemeinschaften bewusst gemieden, so bildet der tosende Jubel nun akustisch ihr gezieltes Zusammenkommen ab. Mit dem Verschwinden des Virus weicht die divergente Bewegung einer Annäherung. Es ist gerade diese emotional geleitete Eigendynamik der Sorglosigkeit aller, welche der Erzähler als Bedrohung erkennt. Dem Wissen um die Krankheit

---

<sup>1</sup> Albert Camus, *La peste*, Paris: Gallimard 1947, S. 279.

steht eine Unwissenheit und Unbedarftheit entgegen, welche es aus Sicht Rieux' zu kompensieren gilt. Er erkennt Literatur als mahnendes Zeugnis einer möglicherweise wiederkehrenden Bedrohung („il savait [...] ce qu'on peut lire dans les livres“) und reiht sich mit seiner Erzählung nun ebenfalls ein in jene kommunikativ-reflexive Tradition pandemischer Ereignisse und dramatischer wie selbstläuferischer Zusammenhänge zwischen Menge und Krankheit.

Die vorliegende Sammlung an literatur- und soziokulturanalytischen Beiträgen folgt dem Beispiel Camus' in ähnlich reflexiver Weise. Menge und Krankheit stehen im Mittelpunkt der Einzelbetrachtungen, welche in ihrer Summe einen Einblick in das weite Feld literaturhistorischer Erzählungen von Krankheit im Spannungsfeld zwischen Kollektiv und Individuum geben. Durch die Engführung von Menge und Krankheit möchte der Band eine besondere Position innerhalb einer aufgrund des zeitaktuellen pandemischen Kontexts von Covid-19 populären Forschungsthematik einnehmen. Seit dem Beginn der Corona-Pandemie wurde in zahlreichen Studien die historische Bedeutung von Erzählliteratur für das kultur-, sozial- wie medizinwissenschaftliche Verständnis von massenhaft um sich greifenden Infektionskrankheiten aufgearbeitet. So führen beispielsweise Angela Oster und Jan-Henrik Witthaus in ihrem Band *Pandemie und Literatur* Beiträge zusammen, welche vor dem gegenwärtigen Erfahrungskontext erneut einschlägige, literarische Texte zu pandemischen Krankheiten von Autoren wie Boccaccio, Manzoni, Heine oder Camus lesen.<sup>2</sup> In ähnlicher Weise, jedoch unter Rückgriff auf ein breiteres, internationales Spektrum an Literatur, reflektiert Martina Stemberger in ihrem Band *Corona im Kontext* das Erzählen von Pandemie, wobei sie ihren Betrachtungsschwerpunkt auf die zeitgenössische Literatur- und Kulturproduktion und damit auch den (möglichen) Wandel des traditionellen Diskursfeldes legt.<sup>3</sup> Dass das Erzählen und Verstehen von Krankheit ein historisch altes Menschheitsinteresse ist, zeigen unter anderem Bettina von Jagow und Florian Steger in ihrem Lexikon, welches in zentralen Stichwörtern die Schnittpunkte von Literatur und

2 Angela Oster/Jan-Henrik Witthaus (Hrsg.), *Pandemie und Literatur*, Wien/Berlin: mandelbaum 2021. In diesem Zusammenhang sind auch Anthologien zur Thematik erschienen, beispielsweise Dieter Kiepenkracher (Hrsg.), *Grippe, Cholera und Pest. Seuchen in der Literatur aus vier Jahrhunderten*, Norderstedt: Books on Demand 2020.

3 Martina Stemberger, *Corona im Kontext: Zur Literaturgeschichte der Pandemie*, Tübingen: Narr 2021. Ein vergleichbarer Ansatz liegt dem Projekt „Pandemic Protagonists – Viral (Re) Actions in Pandemic and Corona Fictions“ unter der Leitung von Yvonne Völkl, Elisabeth Hobisch und Julia Obermayr an der Universität Graz zugrunde. Die für 2023 geplante Publikation rückt den individuellen, fiktionalen Blick in den Mittelpunkt und hinterfragt so den aktuellen narrativen Diskurs von Pandemie.

Medizin erörtert<sup>4</sup> und damit die fortdauernde soziokulturelle Bedeutung des menschlichen Wissens über und den Umgang mit Krankheit unterstreicht.<sup>5</sup> Neben den allgemeinen Betrachtungen sind es vor allem aber auch die Untersuchungen von einzelnen Seuchen der Geschichte, anhand derer das Erzählen von Krankheit erörtert wird. So steht beispielsweise der Ausbruch der Cholera im 19. Jahrhundert im Mittelpunkt der Betrachtung von Davina Höll.<sup>6</sup> Aber nicht nur der aktuelle Kontext der Coronapandemie hat Analysen von historischen Seuchen neuen Aufwind gegeben, sondern auch frühere Studien belegen ein diesbezügliches Erkenntnisinteresse. Jennifer Cooke hinterfragt das soziokulturelle Erbe der Pest, indem sie die wiederkehrenden Diskurse über die Krankheit nicht nur in Literatur, sondern auch in Theater, Film und Politik reflektiert.<sup>7</sup> Und Jürgen Grimm beschäftigte sich bereits in den 1960er Jahren mit Texten zur im Laufe der Jahrhunderte auftretenden Pest.<sup>8</sup>

In diesen Analysen und Betrachtungen wird im Allgemeinen impliziert, dass sich die im Zentrum stehenden Krankheiten durch Ansteckung massenhaft verbreiten. Dennoch rückt in den meisten Untersuchungen zu literarischen Darstellungen von Seuchen das Verhältnis von Menge und Krankheit nicht ins Zentrum der Überlegungen. Eine eingehendere Betrachtung des, gerade für den pandemischen Kontext massenhafter Ansteckungen, zentralen Aspekts der Menge fehlt bisher. Dabei liegt die Tatsache, dass diese Erkrankungen immer wieder zu literarischen Gegenständen werden, vor allem auch daran, dass sie nicht nur singuläre Figuren, sondern ein Kollektiv betreffen.

Die gemeinsame Konstellation von Menge und Krankheit bringt seit der Antike narrative Muster hervor, welche bis ins 21. Jahrhundert in verschiedenen medialen Formen immer wieder auftreten und die Semantik der beiden

4 Bettina von Jagow/Florian Steger (Hrsg.), *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.

5 Dies bezeugen auch Analysen zum Diskursfeld von Krankheit, wie Rudolf Käser/Beate Schappach (Hrsg.), *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*, Bielefeld: transcript 2014, oder allgemeine soziohistorische Betrachtungen von Krankheit und Seuchen. Vgl. u.a. Stefan Winkle, *Die Geschichte der Seuchen*, München: Anaconda 2021. Jacques Ruffié/Jean-Charles Sourmia, *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*, übers. v. Brunhild Seeler [*Les épidémies dans l'histoire de l'homme*], Stuttgart: Klett-Cotta 1987 [1985]. Jörg Vögele/Stefanie Knöll/Thorsten Noack (Hrsg.), *Epidemien und Pandemien in historischer Perspektive. Epidemics and Pandemics in Historical Perspective*, Wiesbaden: Springer 2016.

6 Davina Höll, *Das Gespenst der Pandemie. Politik und Poetik der Cholera in der Literatur des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2021.

7 Jennifer Cooke, *Legacies of Plague in Literature, Theory and Film*, London: Palgrave Macmillan 2009.

8 Jürgen Grimm, *Die literarische Darstellung der Pest in der Antike und in der Romania*, München: Fink 1965.

Zentralbegriffe stets neu ausdeuten: Krankheit kann als Epidemie erscheinen, als Seuche, Infektion etc.; die Gruppe, die mit der Krankheit in Berührung kommt, vermag als Menge, aber auch als Masse, Kollektiv oder Gemeinschaft aufzutreten. Gekennzeichnet ist der Zusammenhang des Erzählens über die Seuche als kollektive Erfahrung von einer Reihe zentraler Paradigmen, die auch die Konzeption des vorliegenden Bandes prägen. Mit Thukydides' *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* und der darin enthaltenen Schilderung der Pest in Athen wird ein Modell gesetzt, das bis zu Camus' *La peste* die Literatur- und Kulturgeschichte durchzieht – die Chronik der Seuchenerfahrung: „ich will nur schildern, wie es war“<sup>9</sup>. Das Format der Chronik resultiert aus dem Bestreben, das – reale oder fiktive – kollektive Erleben der Krankheit für eine gegenwärtige wie zukünftige Rezipientenschaft zu dokumentieren. Dabei wird die Krankheit auch als Menge erzählt, die sich aus einzelnen (An-)Zeichen konstituiert und zu einem Gesamtbild zusammensetzt. Komplementär zum Bemühen um eine möglichst genaue Dokumentation produziert das Schreiben über die Seuche aber ebenso Narrative des Imaginären und Traumhaften, das beispielhaft im Titel von Friedrich Schillers *Die Pest. Eine Fantasie* (1792) sinnfällig wird. Die beiden Pole von Dokumentation und Traum gewinnen bereits in Boccaccios *Decameron* im 14. Jahrhundert eine Gestalt: Auf die Schilderung des Pestverlaufs in Florenz im Incipit folgt die Bildung der *brigata* als Teilmenge der großen Anzahl der von der Krankheit betroffenen Einwohner, welche ihre Utopie vom Leben ohne die Seuche in der Flucht aus der Stadt – und in der Flucht in eine erzählte Welt – zu realisieren versucht.<sup>10</sup>

Unweigerlich führt die Auseinandersetzung mit Menge und Krankheit, das ist bereits bei Thukydides der Fall, zu einer Schilderung von Symptomen. Sie manifestieren sich als singuläre Erfahrung jeder einzelnen Erkrankung wie als kollektives Erleben, das erst in der Menge aller Symptome und Verlaufsmöglichkeiten ein Gesamtbild der Erkrankung sichtbar werden lässt. Die physischen wie emotionalen Eindrücke der Krankheit ermöglichen dabei ein Ausloten der Erfahrungswelten fiktiver Figuren im Spannungsfeld von Hoffnung und

9 Thukydides, *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, 1. Teil: Buch I-IV, griechisch-deutsch, übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterung versehen von Georg Peter Landmann, München/Zürich: Artemis und Winkler 1993, S. 253.

10 Auch in Edgar Allan Poes Erzählung *The Masque of the Red Death* versucht eine Teilmenge der Gesellschaft, nämlich der Freundeskreis um den Prinzen Prospero, sich der Bedrohung durch die Pest zu entziehen, scheitert aber. Alle Anwesenden auf Prosperos Ball fallen letztlich dem Pesttod anheim: „And one by one dropped the revellers in the blood-bedewed halls of their revel, and died each in the despairing posture of his fall“ (Edgar Allan Poe, „The Masque of the Red Death“, in: Ders., *The Fall of the House of Usher and Other Writings*, hrsg. von David Galloway, London: Penguin 2003, S. 205-211, hier S. 211).

Angst, von Wissen und Unwissenheit, von Rückkehr in das Leben und Vorbereitung auf das Sterben. Zugleich ist die Erfahrung der Krankheit an eine sinnliche, ästhetisch in besonderer Weise nutzbare Ebene rückgebunden. Dazu zählen verzerrte Geräusche und Formen in seucheninduzierten Fieberträumen ebenso wie die Akustik eines Kollektivs von unter Schmerzen stöhnenden Kranken oder das Geschrei einer vor der Ansteckung davonlaufenden Menge. So ist in Edgar Allan Poes *The Masque of the Red Death* der Totentanz der Menge ein vor allem sinnliches Spektakel, das in den zunächst noch lebendigen Körpern der dicht zusammengedrängten Gäste sichtbar wird: „But these other apartments were densely crowded, and in them beat feverishly the heart of life“<sup>11</sup>. Im Spiel mit den Farben der Räume und der „deep blood color“<sup>12</sup> eines der Fenster deutet die Erzählung gleichzeitig auf den Seuchentod aller Beteiligten voraus.

Häufig stellen dokumentarische, an das Muster der Chronik angelehnte Texte über Seuchen die Frage nach dem Ursprung der jeweiligen Erkrankung: Wie findet ein Erreger einen Weg in eine Gesellschaft, um dort epidemisch von einem ersten Individuum auf eine immer weiter wachsende Masse an Infizierten überzugreifen? Eng mit dieser Frage verbunden sind in den Chroniken wie in anderen Formen der Narration von Menge und Krankheit Dynamiken der Ansteckung. Seuchen verbreiten sich sowohl zeitlich als auch örtlich und können in der Geschwindigkeit ihrer Ausbreitung das Erzählen rhythmisieren. Gleichzeitig affiziert die Ansteckungsdynamik insbesondere das Verhältnis von Individuum und Kollektiv: Das infizierte Individuum kann in der Angst vor der Ansteckung vom Kollektiv der (noch) Gesunden gemieden werden, bevor es in der Infektionsausbreitung zum Teil eines sich herausbildenden kranken Kollektivs wird. In der Narration schlägt sich das in der Ansteckungsdynamik geformte Verhältnis von Einzelnem und Gemeinschaft z.B. in der Stimme und Perspektive der Erzählung nieder, aber auch in der Frage, inwiefern Figuren als Angehörige von Mengen noch individuell ausgestaltet werden oder völlig in der Anonymität eines Kollektivs aufgehen. Gestalten wie Zombies und Vampire verkörpern ihrerseits typenhaft das Prinzip der Ansteckung. Ebenso stellt sich in der Auseinandersetzung mit der Krankheitsverbreitung die Frage nach der Offen- und Geschlossenheit der Menge – die Pestkranken bei Camus sind in der potentiell unendlich weiterlaufenden Ansteckung des Erregers nicht nach oben begrenzt, während Boccaccios vor der Seuche fliehende *brigata* sich als geschlossene Menge von allen anderen abgrenzt.

---

11 Ebd., S. 208.

12 Ebd., S. 206.

Mit dem Phänomen der Ansteckung gehen auch Infrastrukturen und Ordnungsversuche der Menge im Zustand der Krankheit einher. Exemplarisch sichtbar wird die Verhandlung dieser Problematik in Ljudmila Ulitzkajas *Eine Seuche in der Stadt* (2021): Ein Zug nach Moskau führt dort eine Zufallsgemeinschaft der Ansteckung zusammen und entwickelt sich zum Transportmittel der Pest in die Großstadt. Ist es einerseits die Infrastruktur der Eisenbahn, die eine Ausbreitung der Seuche erst möglich macht, so fügen sich andererseits Elemente der urbanen und gesellschaftlichen Ordnung auch in eine Infrastruktur des Kampfs gegen ebendiese Seuche ein: „Ein großes Telefonieren beginnt. Hörer werden abgehoben und aufgelegt, Wählscheiben gedreht“<sup>13</sup>. Die Betriebsamkeit der Menge fokussiert sich insbesondere auf Schauplätze wie das Krankenhaus, in dem die Isolation des Einzelnen im Zustand der Krankheit und die kollektive Anstrengung der Ordnung und Unterdrückung einer Seuche zusammenlaufen. Hinter der Idee der Krankheit verbirgt sich bei Ulitzkaja nicht allein die Pest; vielmehr nimmt der Text ebenfalls Bezug auf die Erkrankung einer Gesellschaft, welche dem stalinistischen System und daraus resultierend einem Apparat der Kontrolle und Beobachtung ausgeliefert ist. Als Metapher für den politisch oder ökonomisch erzeugten Zustand eines Kollektivs vermag die Seuche bei Ulitzkaja wie in anderen Texten oder Filmen den Zusammenhang von Menge und Krankheit als Gesellschaftsdiagnostik zu denken. Auch daraus spricht ein Wunsch nach Chronik und Dokumentation. Im Verlauf der Literatur- und Kulturgeschichte gerät darin zunehmend die intertextuelle Perspektive auf die schon vorhandenen Inszenierungen einer erkrankten Menge sowie einer durch die Menge erfahrenen Krankheit in den Blick. Filme, Texte und andere Medien fügen sich selbst zu einer Menge zusammen.

Einblicke in diese mediale Menge bieten die im vorliegenden Band versammelten Beiträge, welche an ausgewählten literarischen Beispielen aus verschiedenen Zeitepochen Möglichkeiten des Erzählens und Reflektierens über den Zusammenhang von Menge und Krankheit ausloten. Nicht nur die Kollektiverfahrung von Krankheit, sondern auch der individuelle Blick auf die kranke Menge und die allgemein aus der Situation der Erkrankung resultierenden, singulären wie gemeinschaftlichen Dynamiken nehmen einen besonderen Fokus ein. So zeichnen die Beiträge diskursive Muster des Erzählens von Menge und Krankheit nach und reflektieren Massenerkrankungen in ihren Dimensionen soziokultureller Herausforderung.

Der Band beginnt mit einer allgemeinen, sozialphilosophischen Betrachtung von Gianluca Solla und der Engführung von Menge und Krankheit im Begriff

---

13 Ljudmila Ulitzkaja, *Eine Seuche in der Stadt*, München: Hanser 2021, S. 37.

des Parasitären. Seine Reflexion zeigt Krankheit als unweigerlichen Teil des Menschen und seiner Vermehrung, folglich als wesentlichen Faktor von Qualität und Quantität des Lebens. Die besondere Logik des Parasitären lebendiger Mengen offenbart sich nach Solla dabei in deren Beziehungen und Abhängigkeiten, welche im Zuge von Krankheit auf die Probe gestellt werden.

Die Konstitutionen und Dynamiken der Mengen in der von der Pest heimgesuchten Florentiner Bevölkerung in Giovanni Boccaccios *Decameron* bilden den Schwerpunkt der Analyse von Hannah Steurer. Sie zeigt, wie das pandemische Geschehen sowohl kollektiv geordnete als auch ungeordnete und chaotische Bewegungen provoziert, welche gegenläufig sind, sich aber auch ablösen oder ineinander übergehen und auf diese Weise ein eigenes narratives Muster beschreiben.

Anna Isabell Wörsdörfer nimmt anhand der Hexenverfolgungen im Baskenland zu Beginn des 17. Jahrhunderts die sozial-konfliktive Dimension von Menge und Krankheit in den Blick. Sie rückt sowohl Hexen als organisierte und verfolgte Menge als auch die manische Angst vor Hexen und ihrem Zauber als Krankheits- und Ansteckungsphänomen in den Mittelpunkt.

Einen individuellen Krankheitsfall und seine Folgen betrachtet Sophia Mehrbrey. Sie analysiert die Fieberträume des kleinen Mädchens Marie in der Erzählung *Nussknacker und Mausekönig* (1816) von E.T.A. Hoffmann, insbesondere die materiellen Mengen an lebendigen Spiel- und Zuckerfiguren. Sie stellt dabei die soziale und politische Dimension dieser Massen und ihr Bedingungsverhältnis zum erkrankten Individuum heraus.

Am Beispiel des Romans *Le hussard sur le toit* (1951) von Jean Giono untersucht Karin Schulz die Begegnung des Individuums mit der an Cholera erkrankten Menge und analysiert die Darstellungsmechanismen der daraus resultierenden Dynamiken. Die tödliche Krankheit der Menge bildet einen singulär wie kollektiv emotionalen Erfahrungsmoment, den Giono ästhetisch funktionalisiert, um nicht nur die negativen Auswirkungen von Krankheit im zwischenmenschlichen Umgang zu reflektieren, sondern auch das darin verborgene Potential aufzudecken.

In der vergleichenden Gegenüberstellung der Kurzgeschichte *The Way We Live Now* (1986) von Susan Sonntag und des Romans *À l'ami qui ne m'a pas sauvé la vie* (1990) von Hervé Guibert erörtert Carla Dalbeck Aids als individuelle wie kollektive Krankheitserfahrung des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Sie untersucht das vielschichtige narrative Gewirr kranker wie gesunder Stimmen und zeigt die soziale Herausforderung im Umgang mit der Pandemie, zwischen singulärer Isolation und gemeinschaftlichem Zusammenschluss.

Patricia Oster analysiert die Pest in Beziehung zum kollektiven städtischen Gedächtnis im Kriminalroman *Pars vite et reviens tard* (2001) von Fred Vargas.

Als Teil des Sozialimaginären des Mittelalters überdauern Semantik und Semiotik der Pest bis ins Paris der Gegenwart und provozieren dort eine eigentümliche Mengendynamik. Oster zeigt, wie Vargas dies für die Verstrickungen des Kriminalfalles instrumentalisiert und damit Krankheit in ihrer Jahrhunderte überdauernden Diskursivität kollektiver Erinnerung beschreibt.

Der Band schließt mit einer zeitaktuellen Betrachtung von Marco Agnetta zur Serialität von Kommunikation und Narration der Menge im Zuge der Covid-19-Pandemie. Grundlage der Untersuchung sind die als Reihe angelegten, fiktionalen erotischen Geschichten *Kissing the Coronavirus* von M.J. Edwards (2020/2021). Agnetta fragt nach den Wechselbeziehungen zwischen der am Verlauf der realen Pandemie orientierten Handlung und ihrer seriellen Ausgestaltung, welche durch Invarianz, Innovation und Zyklizität Muster von Menge zeichnet.

Abschließend gilt unser Dank der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), welche die Publikation des Bandes im Rahmen des DFG-Netzwerks „Dispositiv der Menge“ ermöglicht hat. Besonders danken wir Cornelia Wild als Leiterin des DFG-Netzwerks für ihre anregende Unterstützung und für die Aufnahme in die Reihe „Dispositiv der Menge“. Als Netzwerkmitglieder haben wir von einem offenen und lebhaften wissenschaftlichen Austausch profitiert. So hatten die anregenden Diskussionen maßgeblichen Anteil an der Entstehung des Bandes. Für ihre Unterstützung bei der Übersetzung bedanken wir uns bei Marianna Raffele. Unser Dank gilt im Besonderen den Autorinnen und Autoren der in diesem Band versammelten Beiträge zu Menge und Krankheit.